



Doris Dörrie
*Diebe und
Vampire*

Roman · Diogenes

der Zelle traten, brüllte der Wachmann Fernandos Namen in den saunaheißen Raum, die Gefangenen bewegten sich träge und ließen Fernando vor bis zu den Gitterstäben, an die er sich krallte, als würde er sonst umfallen. Jedes Mal wieder fragte ich ihn, wie es ihm gehe, manchmal nickte er, einmal sagte er ^[51] sogar: *bien*, obwohl deutlich zu sehen war, dass das nicht stimmte. Sie hatten ihm zwar am Bein einen neuen Verband gemacht, aber der Junge wurde immer blasser und wirkte immer schwächer. Anscheinend konnten die Gefangenen sich nie hinsetzen, geschweige denn hinlegen, es war uns ein Rätsel, wie man das durchhielt. Wenn ich den Wachmann auf Geheiß der Meisterin jeden Tag wieder danach fragte, sagte er immer nur: *No te preocupes*, mach dir mal keine Sorgen, und bleckte seine goldgefassten Zähne.

Einmal griff ein Mann durch die Gitterstäbe nach mir, bekam mich am T-Shirt zu fassen und zog mich zu sich heran, sein fauliger Mundgeruch schlug mir entgegen, er wollte mir etwas zuflüstern, da schlug ihm der Wachmann schon mit dem Knüppel auf die Finger, dass er aufheulte und sich in die Menge zurückzog. Fernando zuckte zusammen, sein Blick flackerte. Ich sehnte den Augenblick herbei, wo der Wachmann mir grob auf die Schulter tippen würde, immer nur mir, die Meisterin traute er sich wohl nicht anzufassen, und uns aufforderte zu gehen.

Inzwischen ließ die Meisterin das Taxi für die Rückfahrt ins Hotel vor dem Gefängnis warten, was ich sehr bedauerte, ich hatte gehofft, dass die Belohnung für den Knastbesuch der Abstecher in ^[52] die Bar sein würde und ich sie weiter nach den Geheimnissen des Schreibens ausfragen könnte. Im Anschluss an unser erstes Gespräch hatte ich mir sofort vorgenommen, jeden Tag Tagebuch zu führen, immer gleich nach dem Frühstück damit anzufangen, einfach am Tisch sitzen zu bleiben und Pe schon an den Strand gehen zu lassen.

Die Kellnerinnen räumten um mich herum auf, wischten die Krümel von der Tischdecke, lächelten mir freundlich zu. Aber kaum waren sie und die letzten Gäste verschwunden, senkte sich eine Art Stupor über mich, meine Hand wurde langsamer, ich sah den Wörtern zu, die nur noch im Schneckentempo über das Papier krochen, und bald hörte ich auf. Starrte vor mich hin. Spürte die Leere und Einsamkeit um mich herum wachsen wie eine Hecke, die mich einzuschließen drohte, bis ich aufsprang und ans Meer hinunterlief.

Dort lag sie bereits auf ihrer Liege und las, Blake und Pe standen im Wasser und machten ihre bekloppten Übungen. Alle hatten etwas zu tun, nur ich nicht.

Zum Gefängnisdirektor wurden wir nicht wieder vorgelassen. Er wollte eine Zahl von uns hören. *Cuánto?* Während des Abendessens gingen die Meisterin und ich von Tisch zu Tisch und trugen ^[53] unser Anliegen vor. *Ein Junge im Gefängnis, angeschossen, minderjährig, er braucht Hilfe. Unsere Hilfe.* Ich auf Deutsch für die Gäste aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, sie auf Englisch für den Rest der Welt. Wir waren nicht sonderlich erfolgreich. Die Gäste, zumeist reiche, ältere Herrschaften in für die Tropen lächerlich feiner Abendgarderobe, die Frauen mit großen Ringen an den faltigen Fingern, die Männer mit

fetten Uhren, hörten uns zwar höflich zu, schüttelten dann aber die Köpfe. Die Männer schüttelten sie entschiedener als die Frauen. Die Frauen schüttelten sie erst, wenn die Männer sie schüttelten.

Die Deutschen winkten am schnellsten ab. Die Schweizer sahen uns stoisch ins Gesicht. Die Österreicher boten uns einen Platz am Tisch an. Die Amerikaner stellten Fragen. Warum wir uns einmischten? Das sei doch eine mexikanische Angelegenheit, und was wir davon halten würden, wenn Touristen sich in den USA für einen amerikanischen Gefangenen einsetzen würden? Kurz und schnippisch antwortete die Meisterin: Ich würde mir das sehr wünschen! Das allgemeine Kopfschütteln ließ sie ungerührt, machte mich aber aggressiv. Ich erzählte unsere Geschichte immer knapper und wollte bald am liebsten zuschlagen, wenn die Ehefrau bereits wieder in ihrem Essen stocherte und der ^[54] Mann auf seine Uhr sah. Die Meisterin sagte immer ganz freundlich: *Thank you for listening and have a wonderful evening*. Sie schmückte die Geschichte immer mehr aus, redete von Fernandos Mutter, die alt und gebrechlich sei und jetzt überhaupt kein Auskommen mehr habe, nicht wisse, wie sie überleben solle. Wir hatten Fernandos Mutter bisher nicht kennengelernt, aber sie kam bei den Frauen gut an, und das war dann oft der Punkt, an dem die Frauen ihren Ehemännern etwas zuwisperten, die daraufhin widerwillig ihr Portemonnaie zückten und uns zwanzig Dollar zusteckten, manchmal auch fünfzig, ein einziges Mal hundert. Die Frauen schienen nie ein eigenes Portemonnaie zu besitzen, was ich bestürzend fand. Nach unserer Tour der Erniedrigung kehrten wir an unseren Tisch zurück, wo Blake und Pe zusammensaßen, Tequila tranken und albern kicherten. Sie nannten uns *the good girls* und sich selbst die *bad boys*.

Wir sind so schlecht und unsere Frauen sind so gut, sagte Blake.

Quatsch, erwiderte die Meisterin, ich bin eine Vampirin und Diebin.

Mmm, sagte Pe und schleckte sich die Lippen, das klingt gut! Diebin und Vampirin. Steigst du nachts über die Dächer des Hotels und klaust den Damen den Schmuck? Beißt du Blake in den Hals?

^[55] Blake hielt sich stöhnend den Hals. Jede Nacht. Ich sag's dir, das ist nicht lustig.

Die Meisterin lachte. Aber er mag es.

Was klaust du denn?, fragte Pe. Ich bin neugierig.

Obwohl es dasselbe *you* war, mit dem ich die Meisterin ansprach, hatte ich das deutliche Gefühl, dass er sie duzte, während ich sie weiterhin siezte. Sie war mehr als zehn Jahre älter als er, trotzdem hatten die beiden eine andere Nähe. Sie nahmen sich gegenseitig nicht ganz ernst, ich dagegen vergötterte die Meisterin.

Ich klaue Geschichten, sagte sie. Ich bin immer in Diebeslaune. Deshalb bin ich kein guter Mensch.

Bist du doch, widersprach Blake.

Ach, du! Sie hängt sich bei ihm ein und legte ihren Kopf auf seine Schulter. Es war das erste Mal, fiel mir auf, dass ich sah, wie die beiden sich berührten. Reflexartig rückte ich

näher an Pe heran, der mir eigentlich gerade gar nicht gefiel mit seiner blöden, ironischen Art, und nahm seine Hand. Er reagierte nicht darauf, entzog sie mir gleich, um nach seinem Tequilaglas zu greifen.

Sie ist berühmt, sagte Blake. Das wisst ihr vielleicht gar nicht.

Hör auf, sagte die Meisterin streng.

Na ja, sagte Blake, es kann doch sein, dass die beiden das gar nicht wissen.

[56] Hör auf, wiederholte sie.

Ihre Bücher sind Bestseller, sie hat so viele Literaturpreise im Schrank wie andere Leute Teller. Die Kritiker schlecken ihr die Füße und nennen sie den »weiblichen Hemingway«.

Hörst du bitte damit auf?, sagte die Meisterin leise mit gesenktem Blick. Es entstand eine unangenehme Pause.

O. k., die Diebin hätten wir geklärt, sagte Pe. Aber was ist mit der Vampirin?

Die Meisterin seufzte. Ich fürchte, die ist noch ein bisschen unangenehmer als die Diebin. Die Vampirin will nur dein Blut, nur deine Geschichte, du bist ihr letzten Endes vollkommen gleichgültig. Wenn sie genug hat, geht sie, und du bleibst zu Tode verletzt zurück. Die Diebin lässt dir dein Leben, die Vampirin nicht unbedingt.

Bad girl, sagte Pe. *What a bad, bad girl you are.*

Anerkennend lächelte er sie so lange an, bis sie zurücklächelte. Eifersüchtig beobachteten Blake und ich sie dabei.

Und saugst du auch diesem Fernando das Blut aus?, fragte Pe. Mir wurde heiß, ich hatte das Gefühl, er käme mir auf die Schliche.

Die Meisterin dachte nach, schüttelte dann den Kopf. Ich glaube nicht, dazu interessiert mich seine Geschichte nicht genug.

[57] Ich war ein wenig beleidigt, denn mit Fernandos Geschichte hatte ich sie immerhin geködert.

Ich bin mir noch nicht ganz sicher. In einen Vampir verwandle ich mich oft ganz plötzlich und ohne Vorwarnung.

Ich bekomme Angst. Pe grinste die Meisterin an. Und schreibt sie auch über dich?, fragte er Blake.

Schnell, als habe er die Frage schon oft beantwortet, sagte Blake: Ich bin uninteressant. Ich habe keine gute Geschichte.

Das sind nur seine Minderwertigkeitskomplexe, sagte die Meisterin, und jetzt lachten alle, außer mir.

Später im Hotelzimmer markierte Pe mein Gesicht mit dem Kugelschreiber für mögliche Schönheitsoperationen.

Du wirst Tränensäcke bekommen, kicherte er betrunken. Und einen Schildkrötenhals so mit fünfundfünfzig.

Wie alt, glaubst du, ist sie?, fragte ich ihn.

Anfang fünfzig. Mindestens.

Sieht aber noch gut aus, oder?

Geht so.

Sie ist attraktiv, findest du nicht? Blake und sie passen nicht so richtig zusammen, sagte ich.

So wie wir, sagte Pe. Er betet sie an. Richtig rührend. Er liest keine Bücher, aber hält das Schreiben für eine göttliche Angelegenheit.

[58] Du liest auch keine Bücher, hielt ich ihm vor. Keine Literatur.

Ich mag keine erfundenen Geschichten. Das hat was Falsches an sich. Mag ich einfach nicht.

Ich schwieg und war mir beinahe sicher, dass ich nicht weiter mit Pe zusammenleben wollte.

Er passt auf sie auf, fuhr Pe fort. Sie leidet unter Depressionen.

Das glaube ich nicht, rief ich, das glaube ich einfach nicht!

Wen interessiert's?, sagte Pe. Künstler müssen leiden. Heißt es nicht so?

Ihren letzten Tag am Strand verbringt die Meisterin wie immer. Später werden wir ein letztes Mal zusammen ins Gefängnis gehen. Nur dreihundertvierzig Dollar haben wir eingesammelt. Pe hat keinen einzigen Dollar gespendet, was ich ihm schlecht vorwerfen kann, denn er bezahlt ja bereits für mich. Die Meisterin geht, um zu schreiben. Pe klappt sein Lehrbuch zu, fragt Blake, der wie immer seine Übungen macht, ob er Lust auf einen Besuch in der Strandbar habe. Ich ziehe mir Pes Oberhemd über, das ich so gern trage, weil es mir das Gefühl gibt, ihm nah zu sein, und trotte hinter den beiden her, betrachte ihre trotz Gymnastik weichen Hintern in den Badehosen, ihre leichten Hüftspeckgürtel. [59] Von hinten sehen sie aus wie Zwillinge. Der Mann mit dem Krokodil begrüßt mich wie eine alte Bekannte, die beiden Männer streift er mit neugierigem Blick, er kann sich keinen Reim darauf machen. Am liebsten würde ich mich neben ihn setzen, seine Geschichte hören, wie er zu dem Krokodil kam, ein bisschen Diebinnentraining betreiben, doch ich traue mich nicht. Im Herzen bin ich eine Diebin, aber noch klaue ich nur Lippenstifte und Bücher.

Pe bestellt Bier und *ceviche* für alle, köstlichen rohen Fisch, eingelegt in Limettensauce. Ich möchte statt Bier lieber Kokossaft trinken, und sofort kommt ein junger Mann in meinem Alter angerannt, eine Machete in der Hand. Er hat ein indianisches Gesicht, schmale schwarze Augen und hohe Wangenknochen, er ist schön wie ein Model, trägt nur eine blaue, enge Badehose. Mit einem Hieb spaltet er die Kokosnuss, steckt einen Strohhalm in die Öffnung, reicht sie mir mit einem charmanten Lächeln, sieht mich fragend an: Was machst du hier mit den alten Knackern? Komm mit mir, ich zeig dir was...

Pe und Blake bemerken nichts von diesem stummen Austausch, sie sind vertieft in ein langweiliges Gespräch über deutsche Autos und amerikanische Telefone. Sie trinken mehr, als dass sie essen, also esse ich fast das ganze *ceviche* allein auf und [60] wechsele weiterhin Blicke mit dem Kokosnussverkäufer, der sich in eine Hängematte unweit von unseren

Tischen geworfen hat. Mit jedem Schaukeln kommt er ein wenig auf mich zu und sieht mich über den Rand der Hängematte an. Ich flirte mit ihm, weil ich mich mit Blake und Pe in Sicherheit fühle. Mir wird leicht schwummerig, was ich auf die Hitze schiebe, wenig später bricht mir kalter Schweiß aus, und ohne weitere Vorwarnung spüre ich, wie sich meine Gedärme plötzlich entleeren, einfach so. Als würde ein Eimer ausgeschüttet. Etwas Weiches, Warmes breitet sich zwischen meinen Beinen aus. Vor Entsetzen bin ich seltsam nüchtern. Ein Klo gibt es hier nicht. Ich trage nur das weiße Oberhemd. Aufstehen kann ich nicht. Sitzen bleiben auch nicht mehr lange, denn mir ist so schwindlig, dass ich drohe, mit dem Kopf auf den Tisch zu sinken. Fast distanziert betrachte ich meine ausweglose Lage. Alle werden mich so sehen: Pe, Blake, der junge Mann in der Hängematte, die anderen Touristen, die jetzt noch rechts und links vor sich hin schwatzen, sie werden verstummen und mich anstarren, angeekelt und belustigt zugleich. Blake und Pe fällt noch nichts auf. Eine große Uhr tickt in meinem Kopf, während sich mein Inneres mit schmerzhafter Anstrengung von innen nach außen stülpt. Sollte ich mir wünschen, ohnmächtig zu [61] werden, oder würde das die Schmach noch erhöhen? Mein eigener Gestank dringt mir in die Nase. Es gibt keinen Ausweg. Ich bin erledigt.

Pe, sage ich leise, sie ist da. Moctezumas Rache. Er reagiert nicht, redet weiter mit Blake. Pe, murmele ich, Hilfe. Ich zerre an seinem Arm, überrascht sieht er mich an, dann an mir herunter, kapiert. Er zieht die Luft zwischen den Zähnen ein, steht auf, geht zum Holzgeländer, auf dem verschiedene fremde Handtücher hängen, greift sich eins, kommt damit zurück. Leg es dir um und lauf ins Meer, sagt er zu mir auf Deutsch.

Ich glaub, ich kann nicht, sage ich, ich bin plötzlich so schwach.

Are you okay?, fragt Blake.

Ich nicke, höre Pe deutlich seufzen. Du hast geseufzt, werfe ich ihm später vor. Du hast ganz laut geseufzt.

Er wirft mir das Handtuch von hinten um die Hüften, packt mich, hebt mich hoch und wankt die Holzstufen hinunter. Hey, das ist mein Handtuch, höre ich eine Frau rufen. Er trägt mich ins Meer, pflügt durchs Wasser, ich habe meine Arme um seinen Hals geschlungen, ich liebe ihn mit einem Mal wieder, meinen Retter. Unvermittelt lässt er mich fallen, ich gehe unter, als ich wieder auftauche, ist Pe bereits ein paar Schritte von mir weggegangen [62] und betrachtet mich mit verzogenem Gesicht. Ich wasche mich ab, fliehe nun selbst vor den braunen Flocken, die an der Wasseroberfläche treiben. Nicht so schlimm eigentlich, denke ich, nur organisches Material, so ähnlich wie Pferdeäpfel. Ich versuche zu grinsen, aber Pe grinst nicht zurück.

Ist es vorbei?, ruft er mir zu. Oder geht's weiter?

Es ist nicht vorbei. Er bringt mich ins Bett. Gibt mir Elostans zu trinken, er ist Arzt, er hat alles dabei. Seine Fürsorge ist sachlich und fachkundig, aber nicht liebevoll. Weit öffnet er die Badezimmertür, blockiert sie mit dem Papierkorb, damit ich schnell aufs Klo rennen